

Einzigartig, variantenreich

Der *Concentus rivensis* hat unter der Leitung von Enrico Lavarini in der evangelischen Kirche in Walenstadt ein Konzert aufgeführt, das es an Vielseitigkeit mit Werken von Mozart, Boccherini und Lavarini in sich hatte.

von Hans Hidber

Zu Beginn des Konzertes erklang von der Orgel wie aus Himmelhöhen herab ein virtuoseres Oboensolo von Monika Burggraf als Einleitungssatz zu Lavarinis Komposition «Luthers Castle». Ein sehr anspruchsvoller, mit «Cantique» überschriebener Satz mit hohen Tonsprüngen in rascher Folge; allmählich waren bei genauem Hinhorchen die Motive von Martin Luthers kraftvollem Choral «Eine feste Burg ist unser Gott» (auch schon als Kampflied gegen die osmanische Invasion bezeichnet) zu erkennen. Im nachfolgenden imitatorischen Blärsatz kamen dann die markigen Konturen des Choralis eindrucksvoll zur Geltung.

Grossartiges Cello solo

Die musikalische Biografie des armenische Meistercellisten Alexandr Karakhanyan (Geburtsjahr 1982) ist beeindruckend; die Daten seines Musikstudiums und der Meisterkurse, Auszeichnungen, solistischer Auftritte bei renommierten Orchestern und seines musikpädagogischen Werdegangs füllen Seiten.

In Luigi Boccherinis «Cellokonzert Nr. 6» konnte er seine Kunst im Solopart, den wohl nur ganz wenige Cellisten dieser Perfektion schaffen würden, voll ausleben. Es war schon ein Erlebnis, ihm beim Spielen zuzusehen, wie er sich im atemberaubenden Wandel auf der weitgespannten Tonpalette von den höchsten zu den tiefsten Tönen bewegte. Das Orchester hielt sich wohlwollend dezent zurück, worauf Lavarini bei Soloauftritten stets grossen Wert legt.



Ein Cellist von Weltrang, bescheiden und sympathisch: Alexandr Karakhanyan. Bild Harry Hidber

Schon das Eingangsstück «Luthers Castle» war Teil des Zyklus «Huldrych (Zwingli)» von Enrico Lavarini. Unisono gab das Orchester das Thema von Zwinglis Kirchenlied «Herr, nun selbst den Wagen halt» vor. In nicht weniger als 19 Sätzen hat der Komponist das Thema variationsreich abgewandelt, mal in kompaktem Duktus, mal mit

verschlungener Melodienführung, wobei aber der vom Herr zu haltende «Wagen» unüberhörbar durchschien – wie schon die «feste Burg» auch als geistliches Kampflied klassiert. Das Adagio am Schluss ist aber alles andere als kämpferisch; es läuft im allmählichen Pianissimo ganz fein aus, sodass das Publikum, sonst an eher fulminan-

Er hat sich in atemberaubendem Wandel auf der weitgespannten Tonpalette von den höchsten zu den tiefsten Tönen bewegt.

te Schlusspunkte gewöhnt, erst nach einigen Sekunden der Stille wahrnahm, dass dies der Ausklang des umfangreichen und einmaligen Oeuvres war. Umso heftiger brandete der Applaus auf.

Zum Abschluss Mozart

Die «Sinfonie Nr. 29 KV 201» von Mozart in der gewohnt heiteren und flüssigen Ausrichtung war ein Stück zum Zurücklehnen, obwohl die Komposition mehr als nur harmonisch-dekorative Strukturen aufweist. Ein beachtliches Frühwerk des damals knapp 18-jährigen Mozart. Von seinem Wien-Aufenthalt inspiriert, brachte er einen neuen Geist in das sinfonische Komponieren, was in allen Sätzen zum Ausdruck kommt.

«Eine Musik wie ein Paradiesgarten, mit Rosen und Zypressen, aber auch mit Stacheln und Giftpflanzen drin», umschrieb einmal die Diskothekexpertin Mere Lüthi dieses Werk. Und so wurde die Sinfonie vom *Concentus rivensis* auch interpretiert. Anhaltend und mit Standing Ovation war der Schlussapplaus für dieses einzigartige Konzert mehr als verdient.